

KOMMENTAR

Das Problem ist oben

Größere Pfarreien sind wie das Herumdoktern an Symptomen



Von Thomas Senger

Es ist ziemlich genau ein Vierteljahrhundert her, da titelte der Verfasser dieser Zeilen als junger Redakteur über einen seiner Beiträge: „Die Kirche im Dorf lassen“. Der Artikel handelte von den damals neuen Seelsorgeeinheiten in der katholischen Kirche. Weniger Verwaltungsaufwand, mehr Zeit für Seelsorge für die immer kleiner werdende Zahl der hauptamtlichen Pfarrer waren wesentliche Gründe für diese Reform.

Nun, ein Vierteljahrhundert später, haben viele der einst selbstständigen Kirchengemeinden noch immer nicht so richtig zueinander gefunden. Wer wollte es den „Schäfchen“ verdenken, schließlich ist einem der eigene kleine Kirchturm stets näher als jeder noch so schöne Altar in einigen Kilometern Luftlinie Entfernung.

Das Zusammenwachsen ist also noch nicht abgeschlossen, schon steht die nächste Reform an. Wieder werden kleine Einheiten zu großen Gebilden zusammengelegt – man glaubt es zu kennen, doch die Dimensionen sind dieses Mal noch deutlich größer als Ende der 90er Jahre.

Die Gründe für diese Reformen, sie sind im Wesentlichen die gleichen, so hat es den Anschein. Und wieder versucht man, die Basis mitzunehmen, mitreden und mitplanen zu lassen. Ein Projektleitungsteam soll integraler Bestandteil der künftigen Zusammenarbeit auf Murgtal-Ebene werden. Namen werden genannt, und es überrascht wenig, dass das vierköpfige Team aus vier Frauen besteht.

Wer das Leben in der katholischen Kirche verfolgt, der kann auch als mäßiger bis fauler Kirchgänger – der Verfasser dieser Zeilen zählt sich dazu – festhalten: Ohne Engagement der Frauen wäre der Katholizismus schon lange am Ende. Und wenn man die Ministrantinnenschar bei manchen Gottesdiensten sieht, dann braucht man schon gar nicht mehr in die Versuchung des Genders zu geraten. Denn auch hier sind es Menschen weiblichen Geschlechts, die die breite Basis bilden. Gleichberechtigte Teilhabe der Frau ist nur eines von vielen ungelösten Problemen der katholischen Kirche. Die neuerliche Strukturreform „unten“ wird diese nicht lösen. Das Hauptproblem ist oben.

In neuer Pfarrei Murgtal könnte es einige „Hauptkirchen“ geben

Auf Pfarrer Markus Moser und seine Mitarbeiter warten einige offene Fragen / Die Beteiligung der Basis ist ausdrücklich erwünscht

Von Thomas Senger

Gaggenau/Gernsbach. Mit dem künftigen Leiter Markus Moser wird es eine neue Katholische Pfarrei St. Marien Gernsbach-Murgtal geben. Bis zum 1. Januar 2026 wartet auf ihn und seine beiden Projektkoordinatoren viel Arbeit. Kandidaten für das Projektleitungsteam gibt es ebenfalls bereits. Die römisch-katholische Kirchengemeinde Murgtal werde ihren Sitz in Gaggenau haben. Die bisherigen Seelsorgeeinheiten Gaggenau, Gaggenau-Ottenu und Gernsbach/Weisenbach-Forbach gehören dazu.

In der bisherigen Seelsorgeeinheit Gaggenau fragt man sich: Wie geht es mit Pfarrer Tobias Merz weiter, dem Leiter der Seelsorgeeinheit? „Ich warte ab, wie sich die Dinge entwickeln“, bekräftigt Merz im Gespräch mit dieser Redaktion. Schließlich würden die Personalentscheidungen in Freiburg getroffen. Er werde seine Tagesverpflichtungen und Termine bis auf Weiteres wie gewohnt weiter wahrnehmen.

Auch auf den künftigen Leiter der neuen Pfarrei, Markus Moser aus Gernsbach, warten neue Aufgaben. „Stück für Stück einarbeiten“ werde er sich. „Es ist ja schon sehr viel, sehr Gutes da“, sagt er über die Arbeit im vorderen Murgtal. Konkreter könne er derzeit nicht werden. „Wir müssen gucken, was von Freiburg kommt, es ist noch vieles offen.“

Wo und wie oft werden künftig Gottesdienste stattfinden? „Es steht noch nicht fest, wie viele Priester herkommen“, gibt Moser zu bedenken. Somit könne es dazu noch keine verlässlichen Aussagen ge-

ben. „Wir versuchen, so gut wie möglich die Entscheidungen zu treffen“, versichert er. „Es werden überall Gottesdienste gefeiert.“

Doch sei es gut denkbar, dass es ähnlich der bisherigen Praxis im oberen Murgtal nun entlang der gesamten Murgschiene von Gaggenau bis einschließlich Forbach einige „Hauptkirchen“ geben werde mit verlässlichen Gottesdienstzeiten. Dazu dann Gotteshäuser, wo weniger häufig Messen gelesen werden.

Bereits vor dem Jahr 2026 sollen ihm ein Referent für Personalfragen und ein weiterer Referent für Finanzen und Baumaßnahmen zur Seite gestellt werden. Doch auch diese Personalien seien noch offen.

Künftig wird es für alle neuen Kirchengemeinden zwei Projektkoordinatoren geben: einen Pastoralreferenten wie André Scholz und einen Priester. Im Murgtal ist das Pfarrer Tobias Merz. Er ist derzeit Leiter der Seelsorgeeinheit Gaggenau. „Wir machen das im Tandem“, blickt André Scholz auf die Zeit bis zum 1. Januar 2026. Aber, so betont er: „Wir machen das nicht alleine, wir haben dafür Ehrenamtliche als Projektleitungsteam angefragt.“

Um wen handelt es sich? „Engagierte Personen, die ein Herz für die Kirchengemeinde haben“, sagt André Scholz. „Mit denen wollen wir gucken, wie wir vorgehen.“ Die Namen stehen seit Dezember 2022 fest, „und seitdem arbeitet das Team bereits“: Anna-Maria Klein (Forbach-Weisenbach), Tanja Wunsch (Weisenbach), Katja Weisshaar (Gernsbach), Tanja Buchs-Wieser (Gaggenau).

Skiclub Hundsbach trotz dem Klimawandel

Den Wintersportlern im Murgtal fehlt es an Schnee und einer langen Piste sowie an Loipen

Von Hartmut Metz

Forbach. Die vergangenen Tage fühlten sich Mila und Nele Wacker sowie Lucie Frey sogar im hinteren Murgtal wie im Paradies – die eisigen Temperaturen lieben sie, bestäuben sie doch ihr Paradies mit schneeweißer Pracht. Eine Seltenheit heutzutage selbst auf dem Seibelseckle oder in Unterstmatt. Nur an wenigen Tagen im Jahr können dort die Skifahrer ausgiebig ihrem Hobby frönen.

Dass genügend Schnee vom Himmel fällt und liegen bleibt, so wie in der Vorwoche, bleibt die Ausnahme. Doch trotz des Klimawandels, der Skiclubs noch deutlich mehr zusetzt als anderen Sportvereinen in Deutschland, sehen die Verantwortlichen des SC Hundsbach die Zukunft zwar nicht mehr blütenweiß. So fiel der Anfang Januar geplante Anfänger-Skikurs des SCH für Vier- bis Sie-

SERIE: Vereine im Rampenlicht

benjährige buchstäblich ins Wasser – aber die Ski-Enthusiasten sehen für ihre Zukunft deswegen aber nicht schwarz. Optimistisch hoffen sie nun eben, dass vom 2. bis 4. Februar bessere Bedingungen herrschen (Anmeldung und Infos per E-Mail an: info@skiclub-hundsbach.de).

„Es ist natürlich sehr praktisch, wenn wir hier trainieren können“, unterstreicht Steffen Schmieder als Coach, zumal Flutlicht am Seibelseckle auch späte Übungseinheiten ermöglicht. Aber der Skiclub hat sich dem Klimawandel rechtzeitig angepasst und wappnete sich mit weiteren Angeboten fern der Skilatten. „Wir machen das ganze Jahr etwas“, hebt der lizenzierte C-Trainer hervor. Von den 190 Mitgliedern – zum Vergleich: Hundsbach zählt nur 258 Einwohner! – sind mehr als 40 davon Kinder, darunter auch ein paar aus Bühlertal. Sie können zweimal in der Woche dienstags und donnerstags trainieren, etwa joggen, bevor im Sommer die Saisonvorbereitung für die Skisaison beginnt.

Die Alpen sind das bevorzugte Terrain, wenn es um die Kernsportart des Skiclubs geht. Den mangelnden Schnee auf den hiesigen Höhen kompensieren die Skisportler durch erhöhtes Engagement – inklusive der Eltern. Wiebke Wacker weiß ein Lied davon zu singen. Die Mutter von Mila und Nele Wacker kutschiert die Zöglinge mit dem Vereinsbus eben dorthin, wo der Schnee Rennen erlaubt. Die beiden Mädchen danken den hohen Einsatz von Trainer Schmieder und Achim Braunegger, der seit 36 Jahren die Ski-alpin-Sparte leitet, mit Erfolg.

Genauso wie Lucie Frey. Auch die 16-Jährige ist Kaderläuferin. In ihrem Stammrevier am Seibelseckle ist sie „immer auf dem Podest gelandet“, berichtet



Hart an der Grenze an den Slalom-Toren: Die Hundsbacherin Nele Wacker trumpft schon in jungen Jahren auf und zählt im Slalom wie Riesenslalom zum erweiterten Kreis der deutschen Top-Talente.
Foto: Martin Siegmund



Mit hohem Einsatz ermöglichen es Mutter Wiebke Wacker (von links) und Achim Braunegger sowie Trainer Steffen Schmieder (rechts), dass Talente wie Lucie Frey und Mila Wacker trotz der Wetterkapriolen gefördert werden.
Foto: Hartmut Metz

Frey. In den anderen Rennen im Schwarzwald, in Baden-Württemberg und gar bundesweit bei den Punkte-Wettbewerben des Deutschen Skiverbands (DSV) fährt die Baiersbronner Realschülerin „die Hälfte der Rennen“ auf das Treppchen. „Mir macht Skifahren viel Spaß, und ich bin an der frischen Luft“, sagt sie und schätzt überdies das „gute Team“ beim SCH.

20 Rennen im Jahr fahren Frey und Mila Wacker. Die Zwölfjährige hat in ihrer Altersklasse vier Rennen des Sparkassen-Cups mit bis zu 100 Teilnehmern gewonnen. Träumt die Gymnastin von einer Profikarriere? „Jaaa, neeeee“, ist das zu-

rückhaltende Mädchen aus Hundsbach unschlüssig. „Es fehlt dem Nachwuchs an Vorbildern“, wissen Sportwart Braunegger und Trainer Schmieder. Die Zeiten von Markus Wasmeier, Christa Kinschofer oder gar einer Rosi Mittermaier sind längst vorbei. Ikonen, die zum Nacheifern anregen, fehlen im Skisport mangels Trainingsmöglichkeiten – auch für den SC Hundsbach gilt das. „Für den Super-G und die Abfahrt ist unsere Piste zu kurz“, erläutert Schmieder, der in Gaggenau als Ingenieur bei Daimler seine Brötchen verdient, warum sich seine Schützlinge zwangsweise auf Slalom und Riesenslalom konzentrieren.

Das gilt auch für Nele Wacker. Die 13-Jährige schnallte wie ihre kleine Schwester bereits mit drei Jahren die Skier unter die Füße. Mutter Wiebke Wacker opfert die meiste Zeit, um ihre beiden Töchter zu den Rennen bis nach Österreich zu kutschieren. „Ich bin dem Skiclub dankbar, dass er dafür den Vereinsbus zur Verfügung stellt“, betont sie angesichts der Ausgaben. Vor allem die Ausstattung erfordert ein vierstelliges Sümmchen.

Dem Klimawandel zum Trotz glauben Braunegger und Schmieder fest, dass der SC Hundsbach sein 100-jähriges Bestehen feiern kann. Das Jubiläum 2027 haben beide schon fest im Visier. „Wir bleiben aktiv“, verspricht Braunegger – egal, ob Schnee fällt oder nicht. Nur eines bereitet dem ehemaligen Talsperrenwärter Sorgen: „Früher hatten wir auch bei den Skilangläufern eine Gruppe und waren bei den Nordischen Kombinierer erfolgreich. Die Zeiten sind ohne lange Loipen vorbei. Da ging selbst im südlichen Schwarzwald gar nichts.“

Zur Serie

Rückgrat der Gesellschaft, Säule des Gemeinwesens – so wird es gerne bezeichnet: das Vereinsleben. Was macht die Vereine aus, in denen sich zehntausende Menschen wohlfühlen, wo sie sich regelmäßig mit anderen treffen, sich anspornen, Gemeinschaft pflegen? Wir stellen regelmäßig einen Verein aus unserem Verbreitungsgebiet vor.



Pfarrer Markus Moser, der künftige Leiter der neuen katholischen Pfarrei St. Marien Gernsbach-Murgtal.
Foto: Katholisches Dekanat Murgtal

Dieses Projektleitungsteam treffe sich etwa zweimal im Monat. Es werde das Zusammenwachsen der bisher eigenständigen Seelsorgeeinheiten vorantreiben. „So viele Menschen wie möglich beteiligen“, sei die Devise. Scholz verweist auf die Zukunftswerkstatt 2023 in Bad Rotenfels. 16 Kreativgruppen gingen daraus hervor. Zu Themen wie Jugend, interreligiöser Dialog, Liturgie, Familie oder Kirchenmusik. „Die Gruppen sind mit Ehrenamtlichen und hauptamtlichen bestückt, sodass da innovativ gearbeitet werden kann“, erläutert Scholz.

Aus diesen Kreativgruppen könnten sich wiederum Schwerpunkte für die neue Pfarrei ergeben. Ein Thema könnte zum Beispiel die Einbeziehung des Themas Nationalpark werden. „Wir halten die Verknüpfung von Kirche und Tourismus für sehr sinnvoll. Außerdem führt der badische Jakobsweg durch unsere zukünftige Pfarrei und da liegt es nahe, den Pilgergedanken zu fördern“, sagt Scholz. Aber so ein Schwerpunkt kostet Ressourcen, gibt er zu bedenken. Man müsse also Prioritäten setzen.

Wie es mit den Projektkoordinatoren nach dem 1. Januar weitergeht, das werde man im Laufe dieses Jahres sehen. Die Stelle des leitenden Referenten werde neu ausgeschrieben. „Da hoffe ich, dass wir für beide zukünftige Pfarreien im Dekanat interessierte Bewerberinnen und Bewerber kennenlernen dürfen.“ Scholz sagt abschließend: „Eine Mitarbeit in den Kreativgruppen ist nach wie vor sehr gerne möglich. Der Sack ist nicht zu. Gerne weiterhin neue Leute, neue Ideen.“

■ Kommentar